

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 46

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beitrag zur Farbenlehre.



Iemand kann's den Leuten recht machen, nicht einmal der liebe Gott, denn spannt er den blauen Himmel über die Erde, daß die Englein darin eine Freude haben, so schimpfen die Pietisten, weil bei solchem Wetter die Leute lieber spazieren gehen, anstatt in die Vereinsvorträge. Ist Einer naseweise, so wird er er an allen Ecken ausgescholten, faust er sich die Nase rot, so ist's auch nicht recht. Nun zahlt er einem Geheimmittelcorrespondenten fünf Franken und der gibt ihm gegen das quittierte Honorar den Rat: Saufen Sie weiter, so wird sie violet! Hundertmal sagen Frauen und Mädchen: Jetzt wird's mir zu bunt! Und doch sind Ihnen die Mannsbilder zehnmal lieber, wenn sie in bunter Uniform kommen, als nur so im schlosen Civilschwarz, außer es müßte Einer auf Freiersfüßen kommen.

Das Marmortieren ist gewiß eine schöne Kunst, wenn aber Einer braun und blau geprägt wird, so kommt's ihm anders vor, und wenn Einer nur zweihundertzig Stäffeln hinunterfällt und eine Beule kriegt, daß er alle sieben Regenbogenfarben durchmachen muß, so ist's ihm auch zu wider. Desgleichen läßt sich keiner eine Ohrfeige oder Backpfeife geben, um das Feuer im Glas zu studieren, so schön auch die Rädchen durcheinander spielen mögen.

Weiß ist die Farbe der Unschuld und des Schreckens, wenn man dennoch schuldig befunden wird, und weiß ist die Farbe des Edelweiß, das darum in gewissen Gegenden aus abgängig gewordenen Dragonermänteln gestanzt wird. Grau dagegen ist die Farbe der Theorie und der Hemdkragen am Samstag Abend. Als Gegenjag zum Weiß ist schwarz das Zeichen der Ultramontanen und der unsauberen Fingernägel. Trotzdem wird schwarze Schnauzwicke, manches Schäcklein, gebraucht, um sich bei den Blondinen in Gunst zu setzen, und mancher, der das Anschwärzen verflucht, schwärzt seine Haare selbst, wenn das Geselsgrau zu deutlich zum Vortheil kommt.

Und nun die andern Farben! Das Gelbe wird immer stiefmütterlich schel angesehen und doch gibt das Gelbe im Ei das neue Vögelein und die Gelbvögelein im Trunk sind jedermann willkommen, selbst denen,

Wilhelm's Klagegedanken.

Sonst habe ich die „Volypen“ den andern angeheft,
Nun hat sich so ein Buder bei mir jetzt festgesetzt.
So etwas, das beleidigt doch auch die Majestät,
Drum fort damit, daß es mir nicht an den Kragen geht.
Ach Tag muß ich nun schweigen, das ist kein Kinderpiel,
Ach Tag den Mund zu halten, Herrgott! das ist zu viel!
So lange keine Rede zu reden, welch' ein Graus,
Nur hörn, was andre schwatzen, das hält der Teufel aus!

Papst und Zeitgeist.

Pius X. scheint wirklich ein frommer Papst zu sein, denn er trägt eine Uhr — scheint sich also nach der Zeit richten zu wollen — nach dem Bibelwort: „Schicket euch in die Zeit!“

Aus Russisch-Wiesbaden.

Beim Zarenbesuch in Wiesbaden durften sich die biedern Haussbesitzer selber nicht einmal auf ihren Balkons sehen lassen! Der von den Gottesgnadenleuten sonst so ostentativ betonte Glaube an die göttliche „Vorsehung“, daß kein Sperling ohne deren Willen vom Dache falle, scheint sich demnach dahin modifizirt zu haben, daß wohl mal so'n Proletarier unter den Vögeln vom Balkon fallen — oder „etwas“ fallen lassen könnte...

O wie nett und wie erbaulich und wie wunderbar anschaulich ist's, wenn sich Monarchen küssen und die Völker „blechen“ müssen!

Ein neues Lied vom braven Mann.

Die „Bise“ weht von Norden her — doch kommt sie oft dem Genfer quer, Ihm wird dabei nicht halb so mies, als bei dem Nord, der jüngstens blies
Vom Knuttenreich der Reaktion nach Genf den schüttigsten Spion!

Den Schuft, der mit des Goldes Flut versucht das Postbeamtenblut
Und unterm Leinenfittel sucht ein Schurkenherz, von Gott verachtet,
Das, Pflicht und Ehre achtend nicht, um Gold das Briefgeheimnis
bricht...

Er fand es nicht! Ein Goldherz schlägt im Postler, der die Briefe
trägt! —
Nun singt vom braven Briefe-Mann ein Lied, daß er sich freuen kann —
Das bis zur „Berner Höhe“ schallt und bessert's Briefsträger-
Gehalt! —

die nur von irdischem Plunder zu reden pflegen. Je gelber der Kuchen, desto mehr Ei ist darin (oder Safran oder sonst was).

Dem Roten ist der Muni nicht gewogen, da zeigt er sich konsequenter als die Menschen, denn während diese noch vor wenigen Jahrzehnten den Schutz des Bourbonenthrones den roten Schweizern anvertrauten, halten sie jetzt das Rote als ein Zeichen der Anarchie und des Umsturzes. Lustig ist es, daß manche hohe Klerikale Würdenträger feuerrote Gewänder tragen, wohl um anzuzeigen, daß sie unter Umständen mit dem äußersten Extrem Schmolz machen, wenn es zu ihren Zwecken dienlich ist. Anders als das Feuerrot oder coglio ist das Rosenrot, das mancher Knabe an manchem Heiden-Freudentöschen wahnnimmt und etwa auch wegflüchtet, daß es ihm als Schminke von Carnivall und Pfessenerde auf den lufzurüttigen Lippen bleibt. Diese Art rosenrot findet sich namentlich bei den Damen, die die Franzosen Grauflänen oder Gräfetten titulieren. Bla ist das Bindesglied von rosenrot zum himmelblau, darum hat sich schon so mancher Dali in ein blaifarbenes Mademoiselle verliebt, wobei es manchmal vorgekommen, daß ihm die Welt wenige Jahre später sehr dunkelviolet vorlau, wie eine geborste Wetterwolke.

Blau ist nun aber unstreitig die Farbe der Gegenwart und der Zukunft, nicht allein, weil die meisten Soldaten blaustümmt sind und der Himmel blau ist, wenn er nicht grau aussieht, sondern es gibt ja auch so viele Tafelscheine mit blauer Couleur. Couleur sagen nämlich die echten Deutschen, ja nicht „Farbe“. Höchstens die Forellen machen sich nichts daran, au bleu zu sein.

Blau Wunder hat schon mancher gesehen, wenn es blaue Bohnen regnete, aber blaues Blut sah noch niemand, selbst nicht, wenn der Großmeister des schwarzen Adlerordens aus der vornehmen Nase blutete. Hingegen ist schon öfters Einer am blauen Montag braun und blau geschlagen worden, was fast so arg ist, als wenn man von Blaustrümpfen mit der Feder vivisziert wird. Die Schriftsteller, die sich gar so sehr dem Erdenschauf hähert und dafür den blauen Himmel nie anders als durch einen Nasenlepper bewundert, ist überhaupt so verkehrt wie die mollets en deuil oder Wadenleidsleider, deren sich dermalen die Damenwelt besetzigt.

Ladislaus an Stanislaus.



Liber Bruther!

Wo Du son dem Kaiserrandeu in Wiesbaden gelezen hest,
würst Du ditts ged's hopen, der Willhelm und der Nickellaus werden
nichts weniger als mitinander gungen hopen: Eh gipt kein schener
Leper als das Kaiserlepen.

Eh ist schon 1 elend und expärmlich Leper wenn Einer nicht weiß
was 1 Kassejak, 1 Sauherzontag und 1 Wurstmal ist, noch trost-
loser aber ist es, wenn Einer nur noch aufzreisen darf, wenn 3500 Thee-
dektisse ihm 8 geben. Da ist es 1 fröhlicheres Reihen, wenn die Läuf-
heit und ich nach Baden fahren; es wäre uns zwar ebenfalls sehr an-
genehm, wenn dem popolo ferbotten würde, von den Ballohnen
herab auf uns zu zeigen, und über unsre Apfischen unmotte, schlechte
Wize zu machen.

So kombiniert das Reisen der großen Bodenthalen ist, so Widder-
werthig ist ohne 2sel ihr Briefatelen. Trotzdem wir und unsere
Läufenbeeten ofiziell keine Familienshältnisse haben, kann ich mir doch
ganz gut vorstehlen, daß die leiserlichen Behältnisse auf 1 per-
sonliches Minimum beschränkt sind. Du würst mich entschuldigen wenn
ich nicht auf die Detail näher intrte, intem es die Läufenbeet nicht zugipt.
Angenehm ist es bloß 1 diese großen Firsien, daß sie kein Sackelt
brauchen und ihnen keine Schwiegermutter in der Haushaltung
dreinredt. Sonst aber merken die 1sichtigeren Mitglieder des Kaiserfach-
vereins sich schon oft ragt hopen, Sie wollten fast bereit lieper mit
Ansichtskarten haushieren, als sich auf diese Art durchs Lepen zu
bringen. Bleibe gesunt und freue Dich eines geschaulichen Lepen.
Dein Ladislaus.